

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Ein salomonisches Urteil

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Aber vergebliche Mühe. Das Puder war und blieb, er mochte streicheln und schmeicheln, oder fluchen und prügeln, ein viel zu charakterfestes Frauenzimmer, ein „Muster“, was sogar der erbohte Herr Expeditor zu wiederholtenmalen anerkannte.

Endlich, als er vor diesem hartnäckigen Widerstande schon die Belagerung aufheben und grollend abziehen wollte, wie Wallenstein von Stralsund, kam ihm noch ein genialer Gedanke, eine feine Kriegslift: er ging hin, zog einen Rock und eine Jacke von seiner Frau an, setzte eine Haube von ihr auf und kam hoffnungsvoll wieder. Und richtig, er hatte sich nicht getäuscht. Die Fanny war zwar charakterfest, aber dumm, geduldig ließ sie sich jetzt melken.

Aber siehe da, mitten im besten Zuge, wie die Milch in melodischem Takte in den Topf rauschte und so appetitlich drin schäumte und dampfte, da pfliff der Halbaduhrzug. Im Arger und Eifer des Melkgeschäftes hatte der Unglückselige nicht gemerkt, wie die Zeit vergangen war. Entsetzt sprang er auf, stürzte Hals über Kopf ins Bureau, an den Apparat, gab die dienstlichen Signale, riß die Haube vom Kopf und wollte aus seinen Weiberkleidern schlüpfen. Aber o Schreck, er hatte zu gut genestelt und geknöpfelt, und seine fieberhaft arbeitenden Finger verwirren durch Zerrn und Zappeln mehr, als daß sie lösten.

Näher und näher rauscht und rart der Zug, schon knirschen die Bremsen, und keine Rettung aus der Verwicklung möglich!

Verzweifelt stülpt der unglückliche Expeditor die Dienstmütze auf den Kopf und springt, flammende Scham im Gesicht und vernichtende im Herzen, auf seinen Posten auf den Bahnsteig.

In Gottesnamen, denkt er, besser sich so blamieren, als den Dienst verlieren.

Was weiter geschah, mag sich jeder geschickte Leser des Hintenden selbst an die Wand malen. Jedenfalls, so lange der eiserne Strang von Konstanz nach Hamburg an Dingskirchen vorbeizieht und das Dampfroß darauf landauf, landab rennt, und wenn es noch tausend Jahre so fortmacht, bis es den Atem verliert, so heiter wie an dem Tage ist noch nie die „eine Minute Aufenthalt“ verlaufen, und kann es nie mehr thun. Die Reisenden sprengten schier die Wagenwände auseinander und quetschten sich fast zu den Fenstern hinaus, um den Jux zu sehen.

Und selbst der gestrenge Herr Bahnsinspektor, der ein paar Tage darauf den Herrn Expeditor wegen der Geschichte ins Gebet nahm, lehnte sich behaglich lächelnd im Stuhl zurück und sagte tröstlich: „Schon gut, schon gut, Herr Expeditor! — Pech! — Pech! Kurioses Pech! Aber ein andermal — —“

Der Expeditor aber, der ihm schamrot gegenüber stand, fiel ihm ins Wort: „O Herr Inspektor, was das betrifft — das Puder ist schon so gut wie aus dem Haus. Ich hab' sie dem Bahnwärter Schnäbele verkauft. Heut morgen holt er sie.“

Woraus der geneigte Leser erschen kann, daß jetzt an der ganzen Geschichte die dumme Geiß schuld gewesen sein muß!

### Ein salomonisches Urteil.

Es ist schon mehr als ein Jahrhundert her, da es einmal zu Paris auf dem Bratenmarkt Châtelet vor der Bude eines Garlocks ein armer Lastträger sein Brot bei dem Dunst und Duft der Braten, und es schmeckte ihm doppelt so gut bei dieser würzigen Zuthat.

Der Garlock sah ihm zu und ließ ihn ganz ruhig schnuppern und essen. Als der Mann aber seinen Becken gegessen hatte, und sich wieder trollen wollte, da sagte der Koch: „Halt, Freundchen! Erst bezahlt — es macht einen Sou!“ Der Dienstmann aber wandte ein, er sei ihm nichts schuldig, der Dampf ginge herrenlos in die Luft, und jedermann könne die Nase davon so voll nehmen, als er wolle. Der Koch bestritt das, und behauptete: Der Dampf käme von seinem Braten und sei sein Eigentum, so gut wie der Braten selbst, und wenn er nicht bezahle, so schneide er ihm die Nase ab. Nun ward der Dienstmann wild, zog sein Messer, und viel Marktleute und müßig Volk sammelte sich um die Streitenden, und wie die Raben beim Nas, waren auch bald ein paar Advokaten bei der Hand, welche den Streitfall aufgriffen und die Parteien recht verhesten. Die Umstehenden aber lachten sich die Bäuche voll über den unerhörten Prozeß, der da so ernsthaft verhandelt ward. Nun lebte zur selben Zeit in der großen Stadt Paris ein Mann, der, so groß die Stadt sein mochte, allgemein bekannt war, und zwar seiner nährischen Weisheit und weisen Klarheit wegen, mit der er manch ergötlich Stücklein geliefert. Wie derselbe zu der Stunde von ungefähr denselben Markt betrat, wurde er sofort vom Volke zu den Streitenden vorgeschoben und als Schiedsrichter vorgeschlagen. Der Koch und der Lastträger waren des auch zufrieden. Jean le fol, oder zu deutsch: Hans der Narr, ließ sich also den Fall vortragen. Wie er ihn angehört, machte er ein kritisch Gesicht und befahl nach kurzem Überlegen dem Dienstmann, den verlangten Sou aus dem Beutel zu nehmen. Dieser that es. Der Richter nahm ihn in die eine Hand, dann in die andere, wog ihn in beiden, biß hinein, betrachtete ihn genau, und ließ ihn zuletzt etlichemale auf dem Tische der Bude klimpern. Unter diesem Stillschweigen schaute das gespannte Volk diesen Faxen zu; der Koch freute sich und der Lastträger hatte Angst um seinen Sou. Dann aber sagte der Richter ernsthaft: „Das Geld ist gut!“ und fragte den Koch, ob es ihm auch so dünke. Der bejahte. „So?“ sagte der Richter, ließ sich einen Stuhl bringen, setzte sich gravitatisch, zupfte seine Halskrause, legte die Stirn in weiße Falten, hustete und räusperte sich lange und geräuschvoll und sagte: „Unsere Weisheit entscheidet hiermit, daß der Mann hier, der dem Koch da den Dunst des Bratens gegessen hat, denselben mit dem Klange seines Geldes vollauf bezahlt hat, und somit ihr Rechtstreit erledigt ist. Die Parteien sind hiermit entlassen.“

War das kein salomonisch Urteil? Oder welcher Gerichtshof der alten und neuen Welt hätte so rasch, weise und vor allem so billig gezeigt, daß das Geld, welches die Herren Richter und Advokaten verstudiert, nicht zum Fenster hinausgeworfen war?

### Kalenders Tag.

Im Lauf des Jahres abgenutzt, zerrissen,  
Den Kindern eine vielbegehrte Beute —  
Wo er zuletzt noch hingekommen, wissen  
Am Schluß des Jahrs nicht eben viele Leute.

Doch ein'ge giebt es, die mit treuem Herzen  
Für künft'ge Tage sich ihn aufbewahren.  
Die lesen alte Lust und alte Schmerzen  
Sich dann aus ihm nach langen, langen Jahren.

H. Dietrich.